



1838: Der Zürcher Grossindustrielle Heinrich Kunz lässt in Linthal eine grosse Spinnerei bauen. Pressebilder

# Als der König der Spinnereien Linthal eroberte

Autor Werner Bosshard hat eine Biografie über den Gründer der Spinnerei Linthal geschrieben – eine Figur, die gerade wegen ihrer Ruchlosigkeit faszinierend sei.

## Ueli Weber

Der Linthpark in Linthal ist eines der ambitioniertesten Umnutzungsprojekte für Industriebauten im Glarnerland: Wo die Spinnerei Linthal bis in die frühen 2000er-Jahre noch Garne produzierte, findet man heute Ateliers, eine Arztpraxis und mit dem sogenannten «Co-Working-Co-Living» bald auch eine moderne Form des Zusammenlebens und der Zusammenarbeit.

Der Autor Werner Bosshard hat eine Zeitreise 200 Jahre zurück in die Anfangszeit der Linthaler Spinnerei gemacht. Er hat eine Biografie über den Mann verfasst, der die Fabrik einst gründete: Der Industrielle Heinrich Kunz, grösster Spinnereibesitzer Europas, Herr über 2000 Arbeiter – und schon zu Lebzeiten (1793 bis 1859) eine höchst umstrittene Person. Mit den «Glerner Nachrichten» hat Bosshard über den «Spinnerkönig» getauften Kunz gesprochen.

**Herr Bosshard, der Protagonist Ihrer Biographie könnte der Bösewicht in einem Roman von**

**Charles Dickens sein: Ein gefühlloser, geiziger Fabrikherr, der so unbeliebt ist, dass es sogar im Nachruf heisst, er habe keinen einzigen Freund gehabt. Haben Sie gerade darum ein Buch über Heinrich Kunz geschrieben?**

Werner Bosshard: Über einen Langweiler ein Porträt zu schreiben, wäre langweilig. Kunz ist aber eine faszinierende Figur. Dieser gerecht zu werden, ist aus dieser zeitlichen Distanz nicht ganz einfach. Dafür, dass sein Leben 200 Jahre zurückliegt, findet man aber erstaunlich viele Informationen, die ihn zu einer lebendigen Figur machen.

**Kunz bewies schon früh Geschäftssinn: Mit 16 Jahren schrieb er aus seinem Lehrbetrieb im Elsass Briefe an seine Eltern mit Berechnungen und Instruktionen für die Eröffnung einer Spinnerei im Zürcher Oberland. Was machte ihn zum erfolgreichen Geschäftsmann?**

Ich weiss nicht, ob es den Begriff gibt, aber Kunz hatte so etwas wie eine



## Zur Person

Werner Bosshard (Jahrgang 1955) stammt aus einer Oetwiler Bauernfamilie. Der Betriebsökonom und Bankfachmann war in verschiedenen Funktionen bei der Zürcher Kantonalbank tätig. Als Autodidakt und als Teilnehmer an Vorlesungen der Volkshochschule Zürich eignete er sich ein breites Fachwissen über die Geschichte des Zürcher Oberlandes an. 2020 erschien von ihm das 400-seitige Ortsgeschichtsbuch «Oetwil am See. Zwischen Oberland und Zürichsee». Seine Frau stammt aus Mollis. (uw)

praktische Intelligenz, auch wenn er eine gute, aber nicht die allerbeste Schulbildung genossen hatte. Und er hatte einen angeborenen Geschäftssinn. In einem Nachruf stand, sein grosser Irrtum sei gewesen, zu denken, alle anderen Leute seien mit den gleichen Kräften gesegnet wie er.

**Kunz baute seine Fabriken überall nach einem identischen Muster auf und interessierte sich sehr für die Technik. Das klingt nach einem sehr modernen Unternehmer.**

Er setzte früh auf Maschinen und kannte sich auf diesem Gebiet bestens aus. Kunz sah früh, wie wichtig die Technik für eine kostengünstige Produktion grosser Mengen sein konnte. Dass er auf Maschinerie setzte, war wichtig für seinen Erfolg.

**1838 war Kunz schon ein erfolgreicher Unternehmer und besass mehrere Fabriken mit Tausenden Arbeitern. Warum eröffnete er da in Linthal eine grosse Spinnerei?**

Wieso genau in Linthal liegt für mich auch im Dunkeln, das müsste man noch aufarbeiten. Klar war aber, dass man die Fabrik an einem geeigneten Fluss bauen musste, denn die Maschinen wurden mit Wasserkraft angetrieben. Dieser Fluss musste gewisse Eigenschaften haben: Er durfte nicht zu reissend sein und musste über das ganze Jahr gleichmässig Wasser führen. Ausserdem gab es in Linthal viele Menschen, die Arbeit brauchten, weil die in der Gegend verbreitete Handweberei in einer Krise steckte. Der Aufbau einer Fabrik brauchte viel Kapital, und das konnte Kunz mitbringen. Kunz hat das Gesuch für den Bau der Spinnerei in Linthal zusammen mit dem Glarner Zeugdrucker Egidius Trümpy eingereicht. Vielleicht hatte er die Zusammenarbeit mit Kunz gesucht. Trümpy zog sich aber nach einem Streit über den genauen Standort aus dem Projekt zurück.

**Nach zwei Jahren arbeiteten schon 300 Menschen in der Spinnerei in Linthal. Kunz war schon zu dieser Zeit berüchtigt, von Arbeiterrechten nichts zu halten. Wie muss man sich die Arbeit in seiner Spinnerei vorstellen?**

Es gab damals noch nicht viele Gesetze, welche die Arbeit geregelt hätten. Da war man sich manches gewohnt, das heute verrückt klingt. 1854 war die Arbeitszeit gesetzlich auf 13 Stunden am Tag beschränkt. Gearbeitet wurde an sechs Tagen in der Woche. Ferien kannte man noch nicht. Die häufig monotone Arbeit in den Fabriken war sicher nicht angenehm. Aber viele Leute haben ausser dem Auswandern kaum eine Alternative gesehen. Im kargen Bergtal hatten sie nicht viele Optionen und waren für so eine Arbeitsgelegenheit dankbar.

**Es kam ja trotzdem zum Streik in Linthal, weil die Arbeiterinnen und Arbeiter bei Kunz 18 Stunden lang pro Tag arbeiten sollten.**

Kunz hat sich in solchen Fällen öfter mal herauszureden versucht, dass sich die anderen Fabrikbesitzer ja auch nicht an die Gesetze hielten.

**Sein schwieriges Verhältnis zu seinen Arbeitern zeigt sich auch in einer Geschichte, die Sie in ihrem Buch schildern. Als Kunz seinen Geldsäckel verlor, fand eine Linthaler Arbeiterin diesen und brachte ihn zurück. Als sie nach einem Finderlohn fragte,**

## Buchtipps



**Werner Bosshard:** «Spinnerkönig Heinrich Kunz. Erfolgreich, rastlos und rücksichtslos». Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik, Band 119,

hrsg. vom Verein für wirtschaftshistorische Studien, Zürich 2021. Beziehbare unter [www.pioniere.ch](http://www.pioniere.ch). 144 Seiten, 53 Abbildungen. 29 Franken.

**soll er sie angeherrscht haben, sie brauche diesen offensichtlich nicht, sonst hätte sie das Geld für sich behalten. War er tatsächlich so ein Unsympath?**

Zu den Arbeitern hatte er ein distanzierendes Verhältnis und misstraute ihnen wohl oft. Seine Äusserungen waren direkt und schroff. Kunz hatte aber auch sehr hohe oder zu hohe Erwartungen und wurde von anderen Menschen oft enttäuscht.

**Kurz nach der Eröffnung der Spinnerei in Linthal verbot der Kanton Glarus im Jahr 1846 die Kinderarbeit in Spinnereien. Weiss man, was Kunz davon hielt?**

Er hat sich wiederholt nicht an solche Gesetze gehalten. Das war auch in seinen Fabriken im Raum Uster so. Seine Konkurrenten aber genauso wenig. Kunz war wohl ein dankbarer Sündenbock, weil er so unzugänglich war. Man darf nicht vergessen: Die Branche war einem sehr harten internationalen Wettbewerb ausgesetzt. Das führte dazu, dass man die Kosten streng im Griff behalten musste. Wenn ein Unternehmer Konkurs ging, endete das häufig in Dramen – gesellschaftlich war er damit erledigt. Das war wohl eine grosse Angst von Kunz: auf der Strecke zu bleiben.

**In den Jahren vor seinem Tod schien Kunz vom Glück verlassen. Er sass wegen eines Streits um Wasserrechte acht Tage im Gefängnis, verkaufte zwei Fabriken und war in einen Skandal verwickelt, als in seinen Fabriken im grossen Stil gestohlen wurde. Ging es bergab mit ihm?**

Ich habe schon den Eindruck, dass ihm das Gefängnis und der Skandal mit den Diebstählen von 1856 zugezogen haben. Zu dieser Zeit war er schon 63 Jahre alt, ein vergleichsweise hohes Alter. Ausserdem war er wohl ziemlich einsam. Seine Schwestern Susanna und Elisabetha sowie seine Nichte Susette waren bis in die 1840er-Jahre seine engsten Bezugspersonen. Die Nachfolgeregelung war sein Drama, weil er keine Frau hatte und keine Kinder. Er konnte wahrscheinlich nicht loslassen. Aber das geht noch vielen Unternehmern so.

**Kunz hinterliess 17 Millionen Franken, eine unglaubliche Summe für die damalige Zeit. Das viele Geld alleine machte ihn aber nicht glücklich?**

Er hat sicher zeitlebens nirgends mehr gezahlt, als er musste – sei das beim Garn oder beim Personal. Er hat auch kaum etwas gespendet. Aber ich bin mir nicht sicher, ob er geldgierig war. Er hat schon das Geld gesucht, doch er hat es wieder investiert. Kunz war sehr reich, aber er hat nicht im Luxus geschwelgt. Seine Unterkunft in Uster war an die Fabrik angebaut und eher bescheiden. Er war Unternehmer, das war sein Lebensinhalt.